

Eingangsstatement zur Podiumsdiskussion „ Der Übergang in den tertiären Bereich: haben wir die Lernenden/Studierenden, die wir erwarten?“

Frage 1: Haben Sie an Ihrer Universität die Studierenden, die Sie sich wünschen? Gibt es entsprechende Anforderungsprofile? Wie ist die Passung?

- Die Situation der WU ist seit vielen Jahren durch eine – gemessen an den tatsächlichen Kapazitäten – viel zu große Zahl an Studienanfänger/innen gekennzeichnet. Insofern ist bei den Bachelorstudien die Frage nach einem konkreten Anforderungsprofil an Studienanfänger/innen nicht im Vordergrund gestanden. Vielmehr lag der Schwerpunkt der Aktivitäten in der Bewältigung der großen Studierendenzahlen und der Organisation eines fairen und effizienten Auswahlverfahrens in einer Studieneingangsphase.
- Die WU spricht allerdings gezielt ausgezeichnete Maturant/innen an, um sie zu einem Studium an der WU einzuladen. Mit dem „Top League“ –Programm sollen besonders leistungsfähige junge Menschen an die WU geholt werden – dieses Programm bietet seinen Mitgliedern über das reguläre Studium hinaus Zusatzangebote; das Programm wird von externen Sponsoren aus der Wirtschaft unterstützt bzw. finanziert.
- Auf der Ebene der Master- und PhD-Studien gibt es im Unterschied zu den Bachelorstudien wesentlich klarere Anforderungsprofile für Studienanfänger/innen. Bei den englischsprachigen Programmen drücken sich diese Anforderungsprofile auch in den Auswahlverfahren aus; bei den deutschsprachigen Programmen sind Auswahlverfahren vor der Zulassung rechtlich nicht möglich; es gibt dann innerhalb der Programme am Studienbeginn Assessment-Phasen, bei denen die „Passung“ der Studierenden geprüft wird.

Frage 2: Welchen Beitrag leisten die STEOP bzw. die derzeit möglichen Aufnahmeverfahren?

- Die WU hat bereits im Wintersemester 2010 durch curriculare Änderungen in ihren beiden Bachelorprogrammen (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Wirtschaftsrecht) die ein Jahr später gesetzlich eingeführte STEOP vorweggenommen. Es wurde eine „Vierfächerprüfung“ definiert, deren positive Bewältigung Voraussetzung für die Belegung weiterer Lehrveranstaltungen ist. Die in der Prüfung enthaltenen vier Fächer geben einen Querschnitt über die Hauptinhalte eines sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiums.
- Die breite mediale Ankündigung dieser neuen Prüfung hatte schon im WS 2010 zu einem Rückgang der Zahl der Bachelorbeginner/innen von fast 20% geführt. Gleichzeitig ist die Zahl jener Studierenden, die tatsächlich die Ressourcen der Universität in Anspruch nehmen (z.B. durch Teilnahme an Lehrveranstaltungen) angestiegen.

- Dieser Trend hat sich in den Folgejahren durch Einführung der gesetzlichen STEOP, noch mehr aber durch die Ankündigung von Auswahlverfahren vor Zulassung durch die Gesetzesänderung des Jahres 2013, verstärkt. Obwohl letztlich die Auswahlprüfung nicht abgehalten werden musste, weil sich nicht genügend Studierende registriert haben, scheint schon die Ankündigung der Prüfung zu einer signifikanten „Selbstselektion“ der Studierenden geführt zu haben. Als Ergebnis ist die Zahl der Bachelorbeginner/innen zwischen dem WS 2010 und dem WS 2013 von 4.152 Studierenden auf 3.073 Studierende gesunken. Das entspricht einer Reduktion um insgesamt 26%; eine Zahl, die noch viel größer wäre, würden die Bacheloranfänger/innen des Studiums Wirtschaftsrecht herausgerechnet – denn dieses Studium kennt nach wie vor keine Zulassungsregeln; es kam daher zu einer Umschichtung in Richtung dieses Studiums.
- Die Wirksamkeit der STEOP zeigt sich nicht nur in einer erhöhten Selbstselektion der Studierenden; sie hat auch deutliche Auswirkungen auf den Anteil der studienaktiven Studierenden. Dabei ist zu beachten, dass die STEOP der WU so angelegt ist, dass die positive Absolvierung der STEOP gleichzeitig dazu führt, dass ein/e Studierende/r den Status der Studienaktivität erreicht (4 Prüfungen mit insgesamt 8 SWS positive absolviert)
- Die Zahlen belegen diesen Effekt dramatisch: Zum Beobachtungszeitpunkt Dezember 2013 hatten nur 47% der Anfänger/innen des WS 2010/11 die STEOP absolviert, obwohl dafür bereits mehr als drei Jahre Zeit war. Aus der Kohorte des WS 2011 waren es hingegen 50% (obwohl nur zwei Jahre Zeit!), aus der Kohorte des WS 2012 auch bereits 48% (obwohl nur ein Jahr Zeit). Diese Zahlen zeigen somit einen signifikant wachsenden Anteil der erfolgreichen Studierenden – somit zeichnet sich eine deutliche Vorverlegung der Drop Outs im Studienverlauf ab.
- Dieser Erfolg der STEOP ändert aber nichts an zwei bedeutsamen Problemen: Der Anteil der insgesamt erfolgreichen Studierenden ist nach wie vor dramatisch niedrig – bedenkt man, dass die Leistungen der STEOP eigentlich in einem halben Semester erbracht werden müssten, um in der Sollstudienzeit zu studieren. Da aber trotz Reduktion der Anfänger/innen/zahlen die Zahl der Studierenden immer noch viel größer ist als die in den Leistungsvereinbarungen dargestellten Kapazitäten der WU (etwa 1.850 Bachelor pro Studienjahr), hat sich am Grunddilemma, eine Selektion auch mit Blick auf die Kapazitäten durchführen zu müssen, noch nichts essentielles geändert. Dies könnte nur geschehen, wenn die Zahl der Studierenden, die aufgenommen werden müssen, im Einklang mit den Kapazitäten stünde – was gegenwärtig gesetzlich nicht möglich und politisch offensichtlich nicht durchsetzbar ist.

Frage 3: Wie sollte Ihrer Meinung nach der Hochschulzugang gestaltet werden und die Aufnahme von Studierenden erfolgen? Wie könnten Ihre Vorstellungen umgesetzt werden?

- Solange die Zahl der Studienbewerber/inn/en größer ist als die verfügbaren Kapazitäten muss es zu einem Auswahlverfahren kommen. Dies ist eine ökonomische Trivialität, auch wenn manche politische Positionen den Eindruck erwecken wollen, als ob man das Problem durch Ignorieren lösen könnte. Wird das Problem nämlich nicht „offiziell“, also durch ein geordnetes Auswahlverfahren, gelöst, dann bedeutet

dies in der Praxis nur, dass die Studierendenzahl erst nach Aufnahme des Studiums verkleinert, somit an die verfügbaren Kapazitäten angepasst wird.

- Eine ernsthafte Lösung des Problems muss zwischen zwei grundsätzlich verschiedenen Alternativen wählen: Es ist (1) möglich, ein Auswahlverfahren VOR der Zulassung zu organisieren. (2) können Auswahlverfahren auch erst nach Studienbeginn, etwa im ersten Semester, organisiert werden.
- Beide Alternativen haben Vor- und Nachteile: Alternative (1) hat den Vorteil, dass die Studienwerber/innen schon im Sommer eines Jahres wissen, ob sie zu ihrem Wunschstudium zugelassen werden oder nicht. Im Falle einer Ablehnung haben sie keinerlei Zeit verloren und können noch eine andere Studienwahl vornehmen. Auch ist mit diesem Verfahren der Vorteil verbunden, dass die zugelassenen Studierenden ab dem ersten Tag mit guten Bedingungen studieren können, weil die Überlastungsprobleme wegfallen. Der Nachteil des Verfahrens ist aber auch evident: Eine Auswahl VOR Beginn des Studiums muss sich immer viel stärker an den Fähigkeiten und Qualifikationen orientieren, die die betroffene Person in der Vergangenheit erworben hat. Die Gefahr einer sozialen Diskriminierung durch unterschiedliche familiäre Herkunft, unterschiedliche Schulqualität, etc., ist daher in dieser Alternative größer als in Alternative 2.
- In der Alternative 2 stellen sich Vor- und Nachteile genau umgekehrt da. Der größte Vorteil ist zweifellos, dass die Auswahl an Hand von Stoffinhalten des Studiums, das angestrebt wird, vorgenommen werden kann.
- Persönlich halte ich daher die Alternative 2 für die bessere Lösung. Im Grunde könnte eine Prüfung, wie sie in der STEOP der WU verlangt wird, als ein sinnvolles Auswahlverfahren dienen. Zum Unterschied vom Status quo sollten aber - die Erreichung eines bestimmten Minimalstandards vorausgesetzt - jeweils die besten X Personen aufgenommen werden, wobei die Zahl X durch die Kapazitäten der Universität bestimmt wird.
- In einem solchen System sollte es grundsätzlich möglich sein, die Auswahlprüfung beliebig oft zu wiederholen. Auf diese Weise würde es für abgewiesene Bewerber/innen möglich, sich zu verbessern und in einem späteren Durchgang doch die Aufnahme in ein Wunschstudium zu schaffen.